Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 83 (1996)

Heft: 6: Hermann Czech : das architektonische Objekt = Hermann Czech : l'objet architectural = Hermann Czech : the architectonic object

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Galerien

Chur, Studio 10
Filzvisionen
bis 22.6.

Dübendorf-Zürich, Galerie Bob Gysin
Andrea Wolfensberger
bis 21.6.

Glarus, Galerie Tschudi
Martin Gerwers
bis 20.7.

Lausanne, Galerie Alice Pauli
Gravures contemporaines. James Brown, Calder, Diebenkorn, Dine, Sam Francis, Hockney, Motherwell, Nicholson, Stella, Tobey
bis 25.7.

Zürich, Galerie Lelong
Chillida: Zeichnungen/Collagen/Gravitationen 1947–1996
bis 31.7.

Zürich, Galerie Proarta
Gottfried Honegger. Bilder, Skulpturen, Arbeiten auf Papier
bis 27.7.

Zürich, Galerie Renée Ziegler
Erik Bulatov: Nicht verbindbare Räume/Incompatible Spaces
bis 30.6.

Messe

Cersaie – 14. Veranstaltung
Messegelände, 1. bis 6. Oktober 1996, Bologna

Wie jedes Jahr wird die Cersaie auch für die kommende Veranstaltung zahlreiche Besuchsgründe bieten und Fachleute, und allgemein diejenigen, die sich für architektonische Projekte sowie für Einrichtung und Design interessieren und für die Keramikfliesen und Badezimmereinrichtung von grösster Bedeutung sind, anlocken.

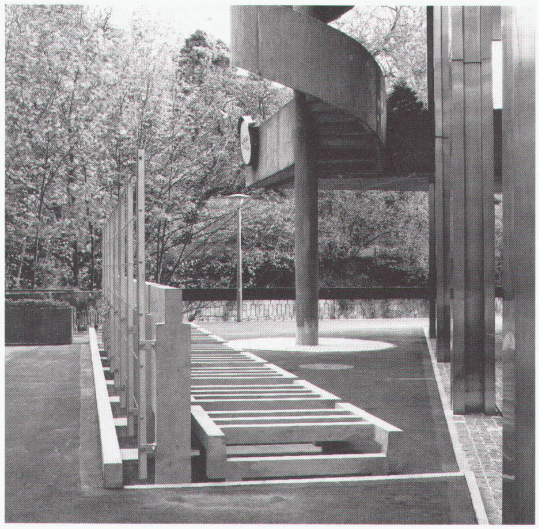
Bereits seit längerer Zeit ist man mit dem Programm der Initiativen und der zusätzlichen Veranstaltungen beschäftigt, die seit Jahren die Promotionsbedeutung der Cersaie steigern und ihr den Ruf eines unvergleichlichen Weltattraktionspools verleihen.

Und die Unternehmen widmen sich unaufhörlich der Messe, der Studie neuer Vorschläge, der Forschung neuer technischer sowie ästhetischer Effekte und sind immer bestens darüber informiert, was sich auf dem Markt tut, will man doch den Nachfragen zuvorkommen und den Vorstellungen eines jeden Verbrauchers entsprechen.

An der Cersaie werden die Neuheiten erstmals vorgestellt, und hier werden die Beziehungen mit den traditionellen Kunden noch mehr gefestigt. Hier entstehen die Ideen für die neuen Produkte, hier findet man neue Geschäftsverbindungen.

Auf der Cersaie nicht mit dabei sein bedeutet für eine Firma, die Fliesen und Badezimmereinrichtungen herstellt, auch auf dem Markt nicht mit dabei zu sein.

Kurz gesagt, jede Cersaie-Veranstaltung ist ein sicherer Erfolg!



Objekt von Esther Gisler

Kunst im Garten

Grenzobjekt

Dieses Werk der Künstlerin Esther Gisler ist aus einem Wettbewerb unter fünf Künstlern hervorgegangen. Es wurde kürzlich eingeweiht und steht quer über der Grundstücksgrenze sowohl auf dem Areal des SIA-Hochhauses wie auch im Garten des Altersheims Selnau.

Ausstellung

Abteilung für Architektur der ETH Zürich

Die Diplomarbeiten der Abteilung für Architektur der ETH Zürich sind vom 14. Juni bis 6. Juli 1996 im ETH-Hauptgebäude, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, ausgestellt. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 7.00 bis 21.00 Uhr, Samstag 7.00 bis 16.00 Uhr.

Die Diplomanden bearbeiten folgende Themen:
– Zürich Kreis 5 – eine Wiedergeburt
– Der Terminal und die Werft/Flughafen Bern-Belp
– Ein Motel für Stansstad.

Seminare

Seminar '96 Sportanlagen 15. September 1996 – ESSM Magglingen

An diesem Seminar wird das Thema Sporthallenböden – Holz oder Kunststoff? – aus der Sicht verschiedenster Fachspezialisten aus den Sparten Biomechanik, Normen und Prüfungen, Sportunterricht sowie Architektur ebenso hinterfragt wie von Vertretern der Bauherren- und Unternehmerseite.

Unterlagen sind erhältlich bei: ESSM Magglingen, Tel. 032/276 111, Fax 032/276 404.

Planungsseminar Raum- und Stadtplanung der Schweiz seit 1950 – Bilanzen und Visionen
20. Juni 1996

Prof. Dr. M. Lendi, Prof. F. Oswald, Prof. Dr. F. Walter und das ORL-Institut laden Architekten, Städtebauer und Städteplaner sowie alle an Raum- und Stadtplanung interessierten Kreise zu diesem Seminar an der ETH Hönggerberg ein.

Auskunft: Frau Margrit Pagliari, ORL-Institut, ETH Hönggerberg, Zürich, Tel. 0041/1/633 29 44, Fax 0041/1/633 11 02.

Reisen

SIA-FGA-Fachreise Pazifischer Nordwesten USA – Kanada

Bei der in der März-Ausgabe angekündigten Reise wird der Anmeldetermin bis zum 1. Juli 1996 verlängert.

Preise

Pritzker Prize 1996

José Rafael Moneo, Professor an der Harvard University Graduate School of Design, hat den diesjährigen, mit US-$ 100 000 dotierten Pritzker Prize gewonnen.

Förderpreis der Stiftung Technopark – Ausschreibung 1996

Der Förderpreis kann an Studierende, Diplomandinnen, Assistierende, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Doktorierende aller höheren Lehranstalten sowie an Unternehmen verliehen werden. Prämiert wird ein Projekt (Produkt, Prozess oder Konzept), das sich durch besondere Innovationskraft sowie Anwendungs- und Marktnähe auszeichnet.

Der Förderpreis der Stiftung Technopark ist mit 10 000 Franken dotiert. Die Nomination unterliegt keinen Einschränkungen.

Anmeldeunterlagen können bezogen werden bei: Förderpreis der Stiftung Technopark Zürich, Technoparkstrasse 1, 8005 Zürich, Tel. 01/445 10 10, Fax 01/445 10 01.

Buchbesprechungen

Die innovative Architektur Österreichs
Ramesh Kumar Biswas (Hrsg.), Springer Verlag, Wien/New York 1996
223 Seiten, farbig illustriert

Mehr als 30 neuere Projekte werden in Essays von Peter Allison, Ramesh Kumar Biswas, Matthias Boeckl, Walter M. Chramosta, Otto Kapfinger, Siegfried Mattl, Katerina Ruedi, Yorgos Simeoforidis, Michael Sorkin, Hiroyuki Suzuki und Bruno Zevi vorgestellt.

In neuerer Zeit umfasste die österreichische Architektur erstaunliche, vor allem durch gut aufgeklärte Gönner und öffentliche Gelder ermöglichte Leistungen. Dennoch wurde ihr relativ wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Eine Initiative wie das Buch von Ramesh Biswas

war deshalb längst überfällig. «Innovative Austrian Architecture» ist ein beeindruckender Versuch, ausgewählte Kategorien neuerer österreichischer Gebäude, umrahmt von einer Auswahl begleitender Essays, in einen historischen und intellektuellen Kontext zu stellen. Biswas identifizierte insgesamt acht Kategorien architektonischer Tätigkeit (Interventionen an historischen Gebäuden, von Österreichern im Ausland Gebautes, Gebäude für kulturelle Zwecke, Wohngebäude, ökologische Gebäude, Industriegebäude, Büros und städtebauliche Projekte), lud mehrere Kritiker aus Österreich und aus dem Ausland ein, ihre Interpretation zu diesen Kategorien zu liefern, und wählte ein paar neuere Projekte aus, um jede Kategorie zu illustrieren. Zusätzlich zum jeweils gewählten Hauptprojekt, von denen jedes über zwei oder mehr Seiten durch wunderschöne Farbphotographien und Zeichnungen dargestellt wird, sind die Texte grosszügig mit anderen Beispielen österreichischer Gebäude dieses Jahrhunderts angereichert und lassen das ganze Werk als schön verpackte, durchdachte und umfassende Präsentation neuerer Architekturen erscheinen. Es enthält genügend Hintergrundinformationen, um ein vernünftiges Verstehen der österreichischen Geschichte und der gegenwärtig herrschenden Situation zu erlauben, und auch genügend Überlegungen dazu, um einige der intellektuellen Konsequenzen zumindest anzudeuten.

Die graphische Darstellung und der Aufbau des Buches verraten, so «innovativ» es auch sein mag – der Index ist Teil der silbernen Umschlaggestaltung, das Buch weist insgesamt sechs verschiedene Schriftzüge auf, die Schrift wurde über den Photographien plaziert und jede Gebäudekategorie wird mit einem anderen Seitenlayout präsentiert –, viele der zugrundeliegenden Prioritäten und Ambitionen. Die Verfasser der einzelnen Essays werden auf Seite sechs mit einer vollen Biographie vorgestellt, die Entwerfer der Architekturprojekte hingegen bloss auf einer Liste auf Seite 218 namentlich erwähnt. Eine Kategorie wie «Internationaler Kontext» (von Österreichern im Ausland Gebautes) wird zum Beispiel durch drei Essays über insgesamt zwanzig Seiten eingeführt, gefolgt von einer nur sechs Seiten langen Darstellung der eigentlichen Architektur. Biswas legte offensichtlich das Hauptgewicht auf die geschriebenen Projekte und mithin die Interpretation der Architektur. Aber jenseits einer konsequenten historischen Zusammenfassung (Matthias Boeckl), einem ausdrücklichen Plädoyer für Qualitätswohnhäuser (Walter Chramosta) und einigen scharfen Beobachtungen zur Psyche der österreichischen Avantgarde (Michael Sorkin), sind die Essays weitgehend vorhersagbare, konventionelle Architekturschriften, die nichts vom Wagemut und der Präzision der architektonischen Bauten vermitteln, die sie umrahmen und beschreiben. Wieso wird das Kriterium der «Innovation», das offensichtlich auf die Auswahl der Gebäude und das Buchdesign zutrifft, nicht auch auf das schriftliche Werk angewendet? Der Ansatz dieses Buches ist zu feierlich, um ein kritisches Hinterfragen neuerer Entwicklungen zuzulassen oder klare Visionen für die Zukunft anzubieten. Mithin bleibt auch das Ziel dieser Schreibübung unklar. Einigen Autoren der gelungeneren Essays gelingt es, ihren Ausgangspunkt und ihre Bewertungskriterien zu erklären (Peter Allison, Yorgos Simeoforidis, Bruno Zevi). Sie nehmen eine pseudowissenschaftliche Haltung gegenüber der Kritik ein (indem sie einen allgemeinen Grundsatz oder eine interpretative Hypothese und Prüfung einzelner Projekte oder Ereignisse gemäss diesem Grundsatz stipulieren) mit der offensichtlichen Einschränkung, die dies für ein umfassendes Verständnis der jeweiligen Situation mit sich bringt. Die übrigen bestehen weitgehend aus beschreibenden Sequenzen, die das Verständnis der Gebäude bloss unterstützen, indem sie sie in eine Chronologie anderer neuerer Projekte einordnen.

Bei dieser starken Betonung der Chronologie und der historischen Entwicklung bleibt aber unklar, wo genau die «Innovation» in den einzelnen Projekten anzusiedeln ist. Biswas erklärte Kriterien für diese Innovation bleiben vage; er hat Projekte ausgewählt, die «in einer architektonischen oder technischen Weise innovativ sind... Der Entwurf, die Raumqualität, die ökologische Feinfühligkeit und die Bereicherung des städtischen Umfelds waren zusätzliche Kriterien... auch Einfallsreichtum und Originalität sowie plötzliche Einsichten und Kreativität beeinflussten die Wahl» (S. 10). Diese Attribute werden aber zur Lösung jedes architektonischen Problems verlangt. Die Medaille der Innovation scheint jedem neueren Projekt zugesprochen zu werden, das etwas überdurchschnittlich ist. Heisst «innovativ» nun einfach «das Beste des Neuesten»? Der grössere Teil der so erwähnten Innovation scheint zu Anfang dieses Jahrhunderts eingetreten zu sein: nämlich mit dem sehr bedeutsamen Beitrag Österreichs zur Entwicklung der Bewegung der Moderne. Die neueren dargestellten Projekte spiegeln die Tatsache, dass die Revolution schon stattgefunden hat und die heutigen Architekten das Projekt der Moderne bloss verfeinern und neu definieren.

Ich überlasse es anderen zu entscheiden, ob die Auswahl der Projekte repräsentativ genannt werden kann oder nicht, aber eines ist wohl eindeutig: Österreich verfügt zurzeit über einige ausgesprochen talentierte und engagierte Architekten, deren prachtvolle Projekte der Hauptgrund sind, wieso sich dieses Buch sehr gut verkaufen wird. Architektonische Beschreibungen, Interpretationen und Kritiken sind hingegen komplexe Aufgaben, die bisher nur von wenigen hervorragend gelöst wurden. Leider wird dieses Buch nichts dazu beitragen können, sondern folgt der Unmenge reich bebilderter Veröffentlichungen, die den internationalen Kaffeetisch zieren.

Ingerid Helsing Almaas

Ingerid Helsing Almaas ist Absolventin des Oxford Polytechnic und der Architectural Association, London. Sie ist zudem die Verfasserin von «A Guide to Recent Architecture in Vienna» (Ellipsis Publishers, 1995) und arbeitet als Architektin in London.

Irgendwo zwischen Ost und West

«Berlin – Auf der Suche nach dem verlorenen Zentrum»
Von Harald Bodenschatz mit Hans-Joachim Engstfeld und Carsten Seifert. Hrsg. von der Architektenkammer Berlin.
Junius-Verlag, Hamburg 1995, 272 S., ca. 260 Abb., br., 68,– DM

Wachstum, Wachstum, Wachstum – das war die Botschaft der Nachwendezeit für das wiedervereinigte Berlin. Im Brennpunkt aller Augen lag insbesondere der zentrale Bereich, und begehrlich waren diese Blicke allemal. Schliesslich sollte hier das pulsierende Herz Deutschlands entstehen. Aber unter welchen inhaltlichen Zielsetzungen, mit wessen Beteiligung und aufgrund welcher Bedingungen – das blieb unterbelichtet. Was man dem Ergebnis durchaus anmerkt: «Die bisherige Planung droht ein kopflastiges Zentrum zu fördern, wie es Berlin noch nie gekannt hat, ein Übermass an Geschossflächen, das der Stadt schadet, ob diese nun in erheblichem Umfang leerstehen oder alle in Betrieb gehen.»

Überhaupt: was heisst schon «Zentrum», wenn von Berlin die Rede ist? Der Begriff ist, angesichts einer polyzentralen Stadtstruktur, alles andere als eindeutig. Entsprechend versteht jeder etwas anderes darunter. Harald Bodenschatz, der mit Hans-Joachim Engstfeld und Carsten Seifert ein gewichtiges Buch verfasst hat, bietet Hilfestellung und unterscheidet folgende Teilzentren: die «Altstadt» (die Doppelstadt Berlin/Cölln, d.h. der Bereich um Spreeinsel mit dem Friedrichswerder), der «neue Westen» rund um die Gedächtniskirche, die Spandauer Vorstadt/Königstadt als einzig weitgehend unzerstörtes Quartier im Dunstkreis des Siedlungskerns. Das «eigentliche» Zentrum aber, die «City», konzentrierte sich seit der Kaiserzeit bis 1945 im Bereich der Dorotheen- und Friedrichstadt, mit dem Schwerpunkt auf dem prägenden *H*, das von Friedrichstrasse, Unter den Linden und Leipziger Strasse gebildet wird. Diese Differenzierung ist keineswegs akademischer Selbstzweck, sondern notwendig zur Verdeutlichung des Umstandes, wie sehr alle heutigen Entwicklungen im Humus der Geschichte wurzeln.

Der Blick zurück, so Harald Bodenschatz, «zeigt, dass es im wesentlichen immer die gleichen Orte sind, die Gegenstand von Umplanungen waren und es oft heute wieder sind». Die Brennpunkte sind uns also erhalten geblieben, nur unsere Sicht darauf, die angewandten Methoden und Strategien, haben sich ver-

ändert. Was die Autoren wollen, ist, diese nichtzentralistische Struktur zu erhalten, zu stärken und als Wert anzuerkennen. Es ist auch ein Plädoyer für demokratische Planungsverfahren – und gerade diese haben bislang, mal abgesehen von Sanierungsgebieten, keine Tradition. Konkret gefordert wird eine rigorose Schutzpolitik für Cityrandgebiete, wie etwa die Spandauer Vorstadt oder die westliche Karl-Marx-Allee. In Form von Erhaltungssatzungen, sozialem Milieuschutz und der Förderung von Initiativen vor Ort sollten solche Bereiche gesichert werden, um eine möglichst kleinteilige und ökologisch tragfähige Funktionsmischung auch in zentralen Lagen zu gewährleisten und um der Bedrohung durch die Expansion der (Büro-)City Herr zu werden.

Die Hauptstadtfunktionen waren in der Vergangenheit – wohl unfreiwillig, aufgrund der vorhandenen Eigentumsverhältnisse – relativ stadtverträglich verteilt. Das neigt sich indes dem Ende entgegen. So beklagen die Autoren die noch immer starre Haltung der Bundesregierung, die Erdgeschosse der langen Fronten der Regierungsbauten nicht für Läden und andere städtische Dienstleistungen zu öffnen. Beharrt die staatliche Seite der Akteure auf ihren – eingeschränkten – Ansichten, so steht die andere dem nicht nach. Die Unsicherheit der Investoren, wohin der Hauptstadtzug nun fährt, findet in dem keineswegs uneigennützigen Interesse seinen Ausdruck, «unscharfe Lagen in eindeutige Standorte zu verwandeln», am besten natürlich in sogenannten 1A-Lagen. Man kann natürlich anführen, dass es zunächst schwierig war, im «Osten» tragfähige Entwicklungen zu initiieren. Ungeklärte Eigentumsverhältnisse, unzureichende stadttechnische Infrastruktur und ein als unwirtlich empfundenes Umfeld belasteten viele dieser Projekte im zentralen Bereich. Insofern verstand sich eine umfassende Aufwertung von selbst.

Es stellt sich nur die Frage nach den Prämissen. «Die Gleichzeitigkeit von Investorenhandeln, Einflussnahme der Bundesregierung, Unklarheiten bzw. Unstimmigkeiten über ein städtebauliches Regelwerk, die planerische Umsetzung dieses Regelwerkes und die Zuständigkeit seitens der involvierten, intern weder organisatorisch noch konzeptionell auf die neuen Problemlagen vorbereiteten Senatsverwaltungen prägten seitdem einen Prozess des Zentrumsbaus, der in Deutschland einzigartig ist.» Wenn Zentrumsplanung seit der frühen Kaiserzeit in erster Linie bedeutete, dass die grossen Ost-West-Strassenzüge in Profil und Zahl ausgebaut werden sollten, dann muss es nun heissen, andere Aspekte zur Geltung zu bringen. In Ansätzen ist das zwar versucht worden. «Tatsächlich aber wurden die grossen Schlachten um die Art und Weise des Berliner Zentrumsbaus erstmals und stellvertretend am Potsdamer Platz geschlagen und – aus der Sicht einer ausgewogenen Entwicklung – verloren.»

Einmal mehr ist dieses Problem beim Spreeinsel-Wettbewerb deutlich geworden. Unbestritten stellt der Marx-Engels-Platz einen Dreh- und Angelpunkt Berlins dar, gleichgültig, ob aus städtebaulichem, politischem oder semantischem Blickwinkel betrachtet. Insofern war dieser Wettbewerb, seiner Intention wie seinem Ergebnis nach, von vornherein als Wegzeichen gedacht. Dem preussisch-puritanischen Zeitgeist entsprechend wurde ein Entwurf prämiert, der ein altes Berlin wiederentstehen liess – oder vielmehr die Fiktion einer aus barocken, gründerzeitlichen und modernen Elementen verschmolzenen Residenz. Es ist der Kniefall vor der suggestiven Kraft der historischen Metropole, der hier belohnt wurde. Das war vorhersehbar, wiesen doch die Ausschreibungsunterlagen den Weg. Eine neue städtebauliche Struktur der «Einheit» war letztlich gefordert. Doch was für eine Einheit?

Nun, offenbar eine, die vornehmlich aus westlicher Sicht betrieben wird. Dass dabei eine Vorbedingung lautete ‹Weg mit dem Palast der Republik›, konnte insofern nicht überraschen. Mit seinem Abriss sollten nicht nur die unliebsamen Debatten um Symbol und Identität der östlichen Stadthälfte beendet, sondern auch eine Stadtentwicklung von Westen, von der Strasse Unter den Linden her, betrieben werden. Dass dieser Bereich sich im gleichen Masse zum Fernsehturm, zum Alexanderplatz orientieren müsste, blieb als Aufgabe ausgeblendet. Richtig akzeptiert ist sie bis heute nicht. Im Gegenteil: die Geschichte der ausgelobten Wettbewerbe, vom Potsdamer Platz über Spreebogen und Friedrichstrasse schliesslich zum Alexanderplatz, spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache. «Die ‹Ostwanderung› der Aufmerksamkeiten verdeutlichte die Dominanz einer ‹westlichen› Sicht- und Handlungsweise, die sich langsam in Richtung Osten vorantastete.» Verschärfend käme hinzu, dass es beim Umbau des Berliner Zentrums auf westlicher Seite keine routinierten Erfahrungen gab, und die Erfahrungen östlicher Fachkollegen und Institutionen entwertet waren.

Das Buch wartet mit einer ansprechend aufbereiteten Materialfülle auf, die sich im wesentlichen nach Orten gliedert: dem einleitenden Abschnitt – die Genese der «Westwanderung des Zentrums» in Form eines kritischen Gesamtüberblicks – folgen Kapitel über die eingangs genannten Teilzentren, wobei den historischen Etappen und konkreten Schritten der Expansion (vom Belle-Alliance-Platz über Potsdamer Platz zum Lehrter Bahnhof) besonderes Gewicht zukommt. Abgerundet wird der Band mit zwei ergänzenden Kapiteln, wobei das eine die Kontroversen um das «Leitbild für das Zentrum» aufs Korn nimmt und das andere sich unter dem lapidaren Titel «Perspektiven» – mit gebotener Vorsicht – ins Feld der Spekulation wagt. Aus einem umfassenden Inhalt lassen sich letztlich fünf Thesen herausfiltern, welche besagen, dass dem Zentrum ein zentraler Punkt fehle; dass es durch das Korsett zweier Ost-West-Strassenzüge zusammengehalten werde; dass zu den Traditionsbeständen des Zentrums auch die Relikte der DDR gehören; dass der Ost-West-Gegensatz eine lange Geschichte besitze; sowie schliesslich – und am unbequemsten –, dass die bisherigen Westerweiterungen des Zentrums gescheitert seien.

Wenn es so ist, dass die Stadtentwicklung Berlins in den letzten Jahrhunderten fast immer die partielle Zerstörung des Vorhandenen zur Voraussetzung hatte – und dafür lassen sich in der Tat schlagende Beweisketten zusammenstellen –, dann wollen die Autoren nun endlich einen Schlusspunkt gesetzt wissen. Sie verhehlen nicht ihren Standpunkt; sie sind nicht neutral, was gerade angesichts der suggerierten «Objektivität» vieler Planungsaussagen angenehm ist. Sie sind angetreten, einer vornehmlich gen Osten gerichteten Abrissmentalität und einem westlichen Privileg der Konzeptformulierung etwas entgegenzusetzen. «Was bringt uns die Auseinandersetzung mit den Zeugnissen von gestern? Sie bringt natürlich keine aus der Geschichte selbst abzuleitenden Rezepte, sie ermöglicht aber ein Erfahrungswissen, das mit den aktuellen Anforderungen an eine bessere Stadt konfrontiert werden muss.» Sie wollen, mit anderen Worten, Anforderungen an ein Zentrum mit Zukunft herauspräparieren, die auf einen ausgewogenen Umgang mit dem baulichen Erbe und den daran geknüpften Erinnerungen (einschliesslich denen der DDR) abstellen, damit Geschichte ablesbar und verständlich bleibt (oder überhaupt erst werden kann). Das Buch ist eine Art faktenuntermauertes Memorandum, das man im heutigen Berlin aufs genaueste zur Kenntnis nehmen sollte.

Robert Kaltenbrunner

Zoom sur l'architecture bernoise des années 1950
Aufbruch in die fünfziger Jahre
Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960
Départ dans les années cinquante
L'architecture pendant la guerre et l'après-guerre dans le canton de Berne 1939–1960
Verlag Stämpfli + Cie AG Bern, 1995

L'architecte Bernhard Furrer, qui est aussi conservateur des monuments de la Ville de Berne, nous propose de nous pencher sur l'architecture de l'après-guerre dans son canton. *Aufbruch in die fünfziger Jahre / Départ dans les années cinquante* confronte le lecteur avec la double question de la conception et de la réception d'un domaine bâti, à la fois proche dans le temps et éloigné dans la connaissance. Cet ouvrage tombe à point en période de rénovation intensive des bâtiments pour aviver la conscience des valeurs incarnées par la production architecturale des années

1940–1960. Bernhard Furrer nous livre son analyse personnelle des événements et particularités de cette période généralement méconnue, pour l'étayer par un inventaire des principaux objets retenus.

Berne, le deuxième canton suisse en superficie, présente des Alpes au Jura, une diversité de climats et de paysages, qui justifierait en soi une production architecturale variée, où toutes tendances extérieures sont représentées, de F. L. Wright à Le Corbusier. Mais cet argument est insuffisant pour expliquer la richesse des expérimentations constructives et il faut se rapporter aux influences des expositions nationales et locales pour retracer les tentatives de conciliation entre les édifices inspirés de la tradition vernaculaire présentée dans les «Dörfli» de 1914 ou 1939 et les acquis du Mouvement moderne. Ce rappel remet en mémoire la superbe Halle aux Fleurs de la Landi (1939), de Werner Krebs (p. 21), qui nous apparaît comme l'un des archétypes de la salle d'exposition. La construction bernoise en bois reçoit au milieu des années 1950 la caution des ouvrages finlandais, eux aussi empreints d'une teinte de régionalisme, mais n'a pas attendu cette impulsion pour se manifester.

L'architecture de l'après-guerre, celle du «second regard», comme l'appelle Bernhard Furrer, est bien celle qui réclamait un éclairage nouveau et une compréhension plus nuancée. Le souci d'humanisation de la construction à travers la modération de l'échelle et la rusticité des matériaux semble tirer parti de la pénurie inhérente à la guerre pour revêtir cette expression à la fois recherchée et économe de la matière. Les pages 52 à 62 énoncent de façon évocative la gamme de variation des matériaux. Le canton de Berne est présenté comme un laboratoire à déchiffrer cette lente alchimie architecturale qui conduit des années 1940 aux années 1960.

Avant d'aborder les types bâtis par familles typologiques (constructions religieuses, civiles, scolaires, etc.) Bernhard Furrer prend soin de faire le détour indispensable de l'aménagement du territoire, avec la maturation de la Siedlung et la valorisation du paysage naturel. Bienne notamment se profile comme un foyer d'éclosion exceptionnel. La transculturalité de la ville bilingue articule un large échantillon de tendances, avec en particulier la présence inspiratrice d'Eduard Lanz, en revendiquant une autonomie certaine par rapport à la capitale. Mais il n'est pas question ici de faire du particularisme et d'ignorer la division du territoire bernois en huit régions également dignes d'intérêt. Le livre de Bernhard Furrer, dont le véritable format de poche (14×21,5 cm) est un argument supplémentaire d'attrait, fournit un instrument prometteur de multiples découvertes. *Gilles Barbey*

Neuerscheinungen

Innenräume/ Interior Spaces
Hans Dieter Schaal
1995
300 Seiten mit 400 Abbildungen, Format 24×28 cm, Text deutsch/englisch, DM 98,–
Ernst & Sohn

Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft
Zum «reaktionären Modernismus» in Bau- und Stadtbaukunst
Gerhard Fehl, 1995
Bauwelt Fundamente, Bd. 102
233 Seiten, Format 14×19 cm, DM 38,–
Vieweg

Design = unsichtbar
Lucius Burckhardt
Hrsg. Hans Höger, 1995
240 Seiten mit 55 Abbildungen, Format 16,5×22 cm, DM 48,–
Cantz Verlag

Movement in Structure
The Work of Santiago Calatrava
Alexander Tzonis, Liane Lefaivre, 1995
176 Seiten, 50 Farb- und 170 sw-Abbildungen, Format 23×27 cm, Text Englisch, Fr. 98.–
Birkhäuser

Leichtlehmbau
Alter Baustoff – neue Technik
Franz Volhard unter Mitarbeit von Ute Schauer
5. überarbeitete und ergänzte Auflage 1995
207 Seiten, Fr. 48.–
C.F. Müller Verlag

Andreas Brandt & Rudolf Böttcher
Bauten und Projekte
Marco de Michelis
1995. 196 Seiten mit 294 Abbildungen, davon 84 in Farbe, Format 22×24 cm, DM 72,–
Ernst & Sohn

Gatermann + Schossig
Bauten und Projekte
1995
144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Format 24,5×27,5 cm, DM 80,–
Ernst & Sohn

Heterotope
Klaus Theo Brenner
1995. 112 Seiten mit 72 Abbildungen, davon 44 in Farbe und 11 in Duplex, Format 21×27 cm, DM 70,–
Ernst & Sohn

Concurrence territoriale et réseaux urbains
L'armature urbaine de la Suisse en transition
Angelo A. Rossi
1995. 188 pages, format 16×23 cm, Fr. 46.–
Hochschulverlag ETH Zürich

Kamin-Gespräche
Designerinterviews & -monologe
Andreas Brandolini, 1995
192 Seiten, DM 30,–
Martin Schmitz Verlag

Einfach schwierig
Eine deutsche Architekturdebatte. Ausgewählte Beiträge 1993–1995
Hrsg. Gert Kähler, 1995
Bauwelt Fundamente, Bd. 104
220 Seiten, Format 14×19 cm, DM 36,–
Vieweg

Neues Bauen heute
Europäische Architektur der neunziger Jahre
Architektur-Zentrum Wien (Hrsg.), 1995
228 Seiten, 110 Farb- und 110 sw-Abbildungen, Format 23×32 cm, Fr. 108.–
Birkhäuser

Umnutzen – Umbauen
Ein Haus für den WWF
Peter Zimmermann (Hrsg.), 1995. 116 Seiten mit 90 sw-Abbildungen, Fr. 68.–
Birkhäuser

Jakov Cernichov
Sowjetischer Architekt der Avantgarde
1995. 332 Seiten, 309 Abbildungen, davon 90 in Farbe, DM 148,–
Arnoldsche Verlagsanstalt

Die neue österreichische Architektur
Frank Dimster
Mit einer Einführung von James Steele (jun.)
1995. 224 Seiten, 364 Abbildungen, davon 105 in Farbe, DM 129,–
Verlag W. Kohlhammer

Neue Wettbewerbe

Rheineck SG: Doppelturnhalle Kugelwis

Die Gemeinde Rheineck SG veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Neubau einer Doppelturnhalle.

Teilnahmeberechtigt sind Architektinnen und Architekten, die seit mindestens 1. Januar 1994 ihren Wohn- oder Geschäftssitz im Bezirk Unterrheintal oder in den Gemeinden Rorschacherberg oder Rorschach haben. Zusätzlich werden fünf auswärtige Architekturbüros zur Teilnahme eingeladen. Dem Preisgericht stehen für Preise und Ankäufe Fr. 75 000.– zur Verfügung.

Fachpreisrichter sind: Beate Schnitter, Zürich; Bruno Stäheli, Frauenfeld; Andrea Deplazes, Chur, und Hanspeter Woodtli, Rheineck (Ersatz).

Die Unterlagen können gegen Vorauszahlung einer Depotgebühr von Fr. 300.– (auf PC 90-7482-2, Schulgemeinde Rheineck) schriftlich und mit Beilage des Zahlungsbeleges beim Planungsbüro Strittmatter und Partner, Vadianstrasse 37, 9000 St. Gallen, angefordert werden.

Termine: Abgabe der Entwürfe: 15. Juli 1996; Abgabe der Modelle: 31. Juli 1996.

Prix européen d'Architecture pour Infrastructures sportives, édition 1996

Le CONI (Comité Olympique National Italien), en accord avec le Secrétaire Général du Conseil de l'Europe et avec l'adhésion de l'UAI, Union Internationale des Architectes, dans le but de favoriser et de mettre en évidence la formation des cadres professionnels dans le secteur des infrastructures sportives et afin d'améliorer les caractéristiques du patrimoine immobilier sportif, lance la troisième édition du concours «Prix européen d'Architecture pour Infrastructures sportives».

Subdivision

Le prix est subdivisé en deux sections:
– Section A réservée aux thèses de licence;
– Section B réservée aux infrastructures réalisées.